

Vortrag auf der Synode in Rheydt
Gottes Wort kehrt nicht wieder leer zu ihm zurück

Jesaja 55,10

Prof. Dr. mult. René Krüger

Inhalt

1. Am Anfang war das Wort	1
2. Unsere Kirchen, ihre Kontexte und die Zeichen der Zeit	3
3. Zurück zum Wort	8

1. Am Anfang war das Wort

Beginnen möchte ich mit diesem gewichtigen Wort, das uns allen aus dem Johannesevangelium bekannt ist. Es ist im Original der erste Satz, den die Koine-Griechisch lernenden Theologiestudierenden stammeln, es ist das Motto zur Reformationsdekade, und es weist uns immer wieder auf unseren Ursprung hin.

Durch das Wort Gottes ist unser Glaube entstanden, diesem Wort und seiner Wirkung in uns selbst verdanken wir unsere Gemeinschaft, und es ist –jetzt kann es leicht polemisch werden– der Felsen, auf den die Kirche gegründet wurde.

Dabei spielt der Evangelist Johannes ungemein geschickt mit einem Begriff aus der Philosophie, überwindet dessen Inhalt qualitativ christologisch und verbindet die Hülse dessen, was wir wohl allgemein semantisch als „Wort“ bestimmen, mit dem Mensch gewordenen Wort Jesus Christus.

Was sagt die Bibel nicht alles über das Wort Gottes! Keine Angst, ich werde die vielen hundert Belegstellen nicht durchgehen; aber das Syntagma *Wort Gottes*, *Gotteswort*, *Wort des Herrn* hat eine ungeheuer starke Bedeutung in der biblischen Theologie. Diese erlangte es aber nicht durch philosophisches Nachdenken über den Ursprung aller Dinge oder über die Verbindung des menschlichen Denkens mit den Bausteinen der Sprache, sondern durch die Wucht des Wortes selbst.

Und damit sind wir genau bei Jesaja 55. Wie nehmen wir die biblisch-theologische Verheißung aus diesem Kapitel wahr? Zur Vorbereitung dieser Synode wurde viel Gutes und Tiefes dazu gesagt. Ohne es wiederholen zu müssen, baue ich darauf auf.

Nach den so tiefensinnigen Betrachtungen des leidenden Knechtes Gottes preist der als Deuterjesaja bekannte Prophet die Gnade Gottes und rundet sein Werk mit einem

kühnen Höhenflug ab, indem er die absolute Zuverlässigkeit von Gottes Wort verkündigt. Er weitet die Davidsverheißung –eben ein Wort Gottes aus der Geschichte, ursprünglich auf einen Nachfolger ausgerichtet– auf das ganze Volk aus, und erzielt damit eine Breitenwirkung von Gottes Tun; bestimmt das Wort als Kommunikation und Beziehungsinstrument, das Heil wirkt; und bekräftigt die absolute Wirkungskraft des Wortes. Zuletzt steigt er von der Friedens- und Erlösungsverheißung zum Lob des Herrn empor. Wahrlich ein unüberbietbarer Abschluss für ein prophetisches Buch!

In diesen Schlussworten fühlt man mit Jesaja, wie sich etwas von einem Ich mit einem Du realisiert und wie Gott aus dem Du ein Ihr und aus dem Ihr ein Wir macht.

Ziehen wir ein Band von den Liedern des Gottesknechtes über die Bekräftigung der Wirkung des Wortes in Jesaja 55, dann zu dem im gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus Mensch gewordenen Wort bis zur Reformation mit ihrem Prinzip der *Sola scriptura* und zu uns selbst, so erhalten wir eine Zeichnung des gläubigen Nachdenkens über die Wirkung des zu uns gekommenen Wortes, die uns zu gläubigem Erstaunen, sprich Anbetung, bringen kann. Zur Faszination von diesem „Etwas“, das da am Werk ist. Eben, das Wort Gottes.

Deutero-Jesaja hat recht behalten. Das Wort kam nicht leer zurück. Heute trifft sich hier eine Gemeinde aus Europa, Afrika, Asien und Lateinamerika; vom Wort erschaffen, vom Wort erhalten und gestärkt, vom Wort gerufen, vom Wort begeistert, vom Wort beauftragt, dem Wort gehorsam. Eine weltweite Gemeinde, dessen Glieder eigentlich nur zwei Dimensionen gemeinsam haben: Wir sind Menschen, und uns hat das Wort getroffen. Es ist wirklich nicht leer zurückgekommen.

Wie gut, das wir aufgefordert werden, immer wieder neu nach diesem Wort zu fragen: Wie nehmen wir die Verheißung aus Jesaja 55 wahr? Wie deuten wir die Zeichen der Zeit? Wie begreifen wir unsere gemeinsame Nachfolge im Lichte dieses Wortes und vor den heutigen Herausforderungen?

Wirklich spannend, wie diese drei Fragen, die vom Rhein in alle Welt gingen, unterschiedlich durch die jeweiligen Kontexte und Traditionen und doch in der Tiefe so übereinstimmend beantwortet wurden. Ich persönlich konnte mich sehr gut in den meisten Antworten und Stellungnahmen wiedererkennen. Alle betonen sie die Gewissheit der Kraft des Wortes, alle sehen sie klar die Probleme des Kontextes, alle weisen sie auf die ureigenste Mission der Kirche hin: die klare Verkündigung des Evangeliums. Damit komme ich zum zweiten Punkt.

2. Unsere Kirchen, ihre Kontexte und die Zeichen der Zeit

Weltweit sind die Kirchen in ihre jeweiligen Kontexte eingebunden, sind Teil derselben und werden von ihnen geprägt. Aber sie weisen auch eine Eigenständigkeit auf, da sie ihre Existenz und ihren Bestand dem Wort und dem Geist verdanken. Das Heil ist eine Gabe Gottes in Jesus Christus, es ist unverfügbar und entzieht sich unserer Kontrolle, und dies ist ein qualitatives Plus, durch das wir als Leib Christi nicht nur von unserer Umwelt geprägt werden, sondern sie auch in der Nachfolge Christi prägen können, in gegenseitiger Liebe, Hilfe und Fürbitte (Humbang, Indonesien). Jesus hat das im Johannesevangelium treffend formuliert: *Sie sind in der Welt, aber sie sind nicht von der Welt* (hervorgehoben von Niederlausitz). In den romanischen Sprachen gibt es den Unterschied zwischen *ser* und *estar*: *Están en el mundo, pero no son del mundo*. Etwa: Sie befinden sich in der Welt, gehören aber nicht zur Welt.

So stehen wir in unserem jeweiligen Kontext vor der Herausforderung, den Missionsauftrag auszuführen.

Ja, und wie interpretieren wir die Zeichen der Zeit? „Zeichen der Zeit“ ist eine apokalyptische Redewendung in Matthäus 16,3, die immer wieder besonders in Krisen, Unsicherheit, Angst, Bedrohung, Ungewissheit usw. bemüht wird. Ein Blick in die Auslegungsgeschichte dieser Redewendung zeigt auf, dass dafür bedrohliche Umstände wie Kriege, Hunger, Hurrikane, Erdbeben, Epidemien, Gewalt, aber auch Naturereignisse, Finsternisse, Kometen und Verfärbungen der Himmelskörper als Zeichen herhalten mussten. Heute werden Brexit und die Wahl Trumps ebenso bemüht wie Planetenreihen, Satelliten und die „Gottes-Maschine“ in Genf. Das Internet läuft über von Interpretationen aller möglichen und unmöglichen Zeichen der Zeit.

So möchte ich lieber zur Vorsicht mahnen und darauf hinweisen, dass der ganze apokalyptische Zeichenapparat, der zu Jesu Zeiten so beliebt und gefürchtet war, erstens mehr über die Menschheit und ihre Ängste als über Gottes Heilsplan aussagt und zweitens, dass er von Jesus laut Markus 13,10 völlig relativiert wurde, indem Jesus mitten in der Zeichenaufzählung auf die Notwendigkeit der Predigt des Evangeliums unter allen Völkern hingewiesen hat. Das Motto für die christliche Weltgemeinde lautet also Mission, nicht ängstliche bis abergläubische Zeichendeuterei. Die Zeichen sind ja nicht eindeutig; sie können höchstens zur Buße, zur Umkehr und zum Glauben rufen (Humbang, Indonesien).

Nun ein kurzer Blick auf den lateinamerikanischen Kontext und die Kirchen. Da gibt es auch Zeichen, vor allem für die Sünde.

Bis zum Jahr 2000 hatte das neoliberale Weltwirtschaftssystem absolute Vorherrschaft in ganz Lateinamerika. Die Kirchen des historischen Protestantismus (das sind die Kirchen, die aus der Reformation stammen und durch Einwanderung und Mission in Lateinamerika entstanden sind) und die weltweite Ökumene haben dieses System hart kritisiert, indem sie die auf falschen Voraussetzungen gegründeten Verheißungen des Neoliberalismus entlarvten und auf die schon bald sichtbar werdenden Folgen hinwiesen. Die Kirchen haben nach Alternativen gesucht, soziale Bewegungen unterstützt und immer wieder auf die verheerenden Folgen des Systems hingewiesen: Verelendung, Traumatisierung und Umweltzerstörung.

Als nach einem Jahrzehnt die Folgen dieses Systems immer stärker zutage traten, kam es nach und nach in den meisten Ländern zu demokratischen Regierungswechsel, sodass wir 2005-2006 vom "gekippten Kontinent" reden konnten. Gekippt vom Neoliberalismus zu einer Situation, in der die Mehrheit Mitte-Links und progressiv gewählt hatte und die Regierungen teilweise auch wirklich versuchten, für die Geschädigten und die schwachen Glieder der Gesellschaft positive Änderungen einzuführen. In den ersten Jahren war es auch notwendig und richtig, breit gestreute Sozialhilfen zu gewähren. Als nach vier bis fünf Jahren die größte Not überwunden war, wurden die Sozialhilfen jedoch nicht in die Schaffung von Arbeitsplätzen verwandelt, sondern beibehalten und sogar noch stetig weiter ausgebaut und von den herrschenden Parteien zur Verstärkung ihres Einflusses gesteuert.

So mussten wir nach einigen Jahren einsehen, dass diese Regierungen viele der sehr tief sitzenden Probleme nicht angehen wollten, nicht, weil sie es nicht gekonnt oder dazu keinen Rückhalt in der Bevölkerung gehabt hätten, sondern weil sie mehrfach an den mit diesen Problemen verbundenen Milliardengeschäften beteiligt waren. Die Preise für die in Lateinamerika produzierten Lebensmittel, Petroleum, Erze usw. waren weltweit sehr hoch und dadurch floss unheimlich viel Geld in den Kontinent. Die vielerorts in Lateinamerika verbreitete Nationalökonomie beruht auf Rohstoff-Export und sehr häufig auf Raubbau. Damit finanzierten die Mitte-Links-Regierungen ihre Sozialprogramme und die Entwicklung, verursachten jedoch horrende Schäden für die indigene Bevölkerung, Boden, Pflanzen, Tiere, Luft und Wasser und damit für die gesamte Bevölkerung. Die Steuern aus den Milliardengewinnen erlaubte den Regierenden, durch die massiv ausgeschütteten Sozialhilfen Stimmvieh zu kaufen. Damit wurde die Politik immer stärker zum Klientelismussystem, mit eindeutigen

Demokratiedefiziten, Geheimklauseln in den Milliardenverträgen z. B. Argentiniens mit Exxon oder mit China bis hin zu Gewaltmaßnahmen gegen diejenigen, die protestierten, wie in Bolivien und Brasilien. Insgesamt ist damit der Kuchen für heute gleich bedeutend mit Hunger, Not, Krankheit, Tod und eventuell sogar Diktatur für morgen.¹ Das Entwicklungsmodell des Extraktivismus ist somit ein Fallstrick voller Fußangeln und hat sehr ähnliche Auswirkungen auf die Ökologie und das gesamte Leben wie der "reine" Neoliberalismus. Hinzu kommen weitere konkrete Probleme quer durch den ganzen Kontinent: Drogenhandel, Korruption der Regierenden, die sich an Staatsgeldern bereichern (als Musterbeispiel dienen Brasilien und Argentinien), Zusammenbruch der Arbeitsethik und immer mehr Gewalt.

Wenn vor einigen Jahrzehnten die Liste der Tragödien Unfreiheit, Ungerechtigkeit, Bedrückung, Ausbeutung, gewalttätige Diktatur, Verzweiflung und Politikverdrossenheit aufwies, kann gesagt werden, dass heute allgemeine Gewaltbereitschaft in der gesamten Gesellschaft und die real herrschende Gewalt auf nahezu allen Gebieten und in allen Formen vorherrschen und die Lebensqualität zusehends verschlechtern.

Gewalt gegen Frauen und Kinder, Gewalt gegen Minderheiten, Gewalt von völlig verrückten Minderheiten, die sich eine messianische Rolle anmaßen, Gewalt gegen die ganze Gesellschaft, religiöser Fundamentalismus und Extremismus (Belgien), Gewalt von großen und manchmal auch kleinen Staaten gegen andere, Gewalt in der eigenen Gemeinschaft (Tansania), Gewalt von politischen Parteien und Organisationen gegen die jeweils andere Seite. Das 20. Jahrhundert war das der großen Kriege, das 21. wird wahrscheinlich als das Jahrhundert der nackten Gewalt von Menschen gegen Menschen und die gesamte Natur in die Geschichte eingehen. Es werden Menschen verjagt, in die Flucht geschlagen, ausgeraubt, verbrannt, ausgebombt, kaltblütig ermordet, zu Tode gefoltert, in die Luft gesprengt, wegradiert, als Kollateralschäden abgebucht, vergiftet, erschossen, vergast, ausgerottet, erstochen, erledigt, gesteinigt, überfahren, abgetrieben, weggeworfen, zu Experimenten missbraucht, fallen gelassen, ignoriert, ausgegrenzt, vernichtet, ausgehungert, abgeknallt...

¹ Das System des Rohstoffabbaus durch Raubbau wird Neo-Extraktivismus genannt. Extraktivismus (von lat. *ex-trahere*, herausziehen) wurde eine Bewirtschaftung genannt, bei der wildlebende Pflanzen und Tiere entnommen werden, ohne dem ökologischen Gleichgewicht zu schaden. Beim Neo-Extraktivismus werden auf nationaler Ebene Rohstoffe häufig durch Raubbau abgebaut, mit gravierenden Umweltschäden. Ich verweise auf das Dossier 2014 der Heinrich-Böll-Stiftung zum Thema Extraktivismus, <http://www.boell.de/de/dossier-neo-extraktivismus-lateinamerika>, dazu die Vorträge: www.ecapio.org. Besonders möchte ich auf folgenden Vortrag Edgardo Landers hinweisen: https://www.boell.de/sites/default/files/e-paper_neo-extraktivismus_als_entwicklungsmodell_fuer_lateinamerika_und_seine_widersprueche.pdf

Das sind nicht einfach Erscheinungen und Auswirkungen von sozialen und wirtschaftlichen Missständen. Natürlich wirken die auch mit; aber das Problem der Menschheit ist tiefer. Es ist ein geistliches (spirituelles) Problem (so auch Humbang, Indonesien). Der Mensch ist zu einer Ware erniedrigt worden, zu einem Gegenstand, den man lieben oder lassen kann – und größtenteils lässt man ihn. *Ehrfurcht vor dem Leben* ist jetzt ein Slogan im Museum der humanitären Philosophie. Liebe –zentral für unser Christsein, denn wir wurden zuerst geliebt und sind berufen, unseren Herrn und uns untereinander zu lieben (Humbang, Indonesien)– also Liebe ist ein degradiertes, inhaltloses Plakatwort in einer sexualisierten und sexistischen Gesellschaft oder wird allenfalls noch für Werbung bemüht. Auch da steckt alles voller Gewalt, gerade auch, wie die letzten Berichte über die Prostitution bis hin zur Zwangsprostitution in Deutschland zeigen, wo Frauen aus Osteuropa, Afrika, Asien und Lateinamerika durch diesen modernen Menschenhandel in wenigen Jahren buchstäblich verheizt werden. Zugleich wächst in Europa das Misstrauen gegenüber der vorherrschenden Politik, das viele Menschen in die Fänge messianischer, populistischer Verheißungen treibt, die durch ihre eigene Logik eine schlüssige Alternative für alle Probleme anbieten.

Drogenmaffiabanden kämpfen am heiterhellen Tag um die Vorherrschaft in lateinamerikanischen Städten und die Zahl der Morde steigt von Woche zu Woche. Aus Verzweiflung wegen der Untätigkeit der Ordnungskräfte und der schleppenden oder auch korrupten Justiz greifen viele Menschen zur Selbsthilfe und üben schreckliche Rache an den Delinquenten. Die Spirale wächst beständig.

Ähnliche Beschreibungen stehen auch einigen Berichten der Partnerkirchen. Namibia beklagt Armut, Arbeitslosigkeit, Gender-Gewalt, Kriminalität, Korruption. Marokko beklagt soziale Konflikte, Kriege, Konsumrausch, Korruption, zügellosen Reichtum, Ausschluss; Indonesien beklagt Gewalt; Tansania beklagt Hass und Entzweiungen.

Es scheint, als ob die ethischen Sicherungen der Menschen durchgebrannt wären.

Die von den Politikern nicht eingelösten Versprechen, der Machtmissbrauch und die maßlose Bereicherung der Korrupten zeigen mit absoluter Klarheit, dass die Menschen sich nicht durch ein einfaches Politprogramm oder eine geänderte Struktur bessern können. Ein politisches Programm kann eventuell etwas mehr Gerechtigkeit schaffen, verändert aber nicht die Sündenstruktur im Herz des Menschen. Gewalt steckt im Menschen seit Kain und Abel, Habgier ist eine tödliche Krankheit (Lukas 12,15) und die Geldgier ist eine Wurzel alles Übels (1 Timotheus 6,10).

Jetzt werden in mehreren Ländern die korrupten Politiker, die sich an der Staatskasse bedient haben, nicht nur abgewählt, sondern auch vor Gericht gestellt und abgeurteilt,

siehe Brasilien und Argentinien. Der Ruf nach Ehrlichkeit, Transparenz der Regierenden, Schutz der Umwelt, Aufdeckung der Korruption und Bestrafung der Korrupten und des Amtsmissbrauchs ist nicht zu überhören. Immer mehr Menschen haben es satt, belogen, bestohlen und vergiftet zu werden.

Bei manchen kirchlichen und theologischen Stellungnahmen der Kirchen in Lateinamerika wurde anscheinend nicht berücksichtigt, dass wir Menschen Sünder sind und bleiben; dass wir von Gott von der Eigensucht und der Habsucht befreit werden müssen, nicht nur, um gesellschaftsfähig zu leben, sondern auch, um die Gesellschaft so gestalten zu können, dass Gerechtigkeit und Freiheit für alle wachsen.

Christliche Verteidiger der hinterfragten, kritisierten und auch in einigen Ländern bereits abgewählten oder abgesetzten Regierenden haben meines Erachtens nach blauäugig den Tatbestand vergessen, der zu den biblischen und reformatorischen Grunderkenntnissen gehört: die Gebundenheit des Menschen und die Notwendigkeit der Befreiung durch Jesus Christus. Ebenso haben sie vergessen, dass sich die Kirche mit keiner politischen Partei und keinem politischen System verheiraten kann, sondern eine wache, kritische, von der Bibel her bestimmte Position zu behalten hat, deren Grundkriterien Recht, Gerechtigkeit, Wahrheit und Schutz der Schwachen sind. Das ist der Grundton der prophetischen Stimme der gesamten Hebräischen Bibel (nicht nur der Propheten!) und ebenso des Neuen Testaments. Diese Warnfunktion wird in der Hebräischen Bibel mit dem Bild des Wächters beschrieben (z. B. Ezechiel 3,17 und 33,7), der das Volk Gottes vor falschen Wegen und Unheil warnen soll.

Vom Evangelium her postuliere ich daher die Notwendigkeit einer tiefer gehenden Kritik, was Gesellschaft, Wirtschaft, Politik und Kultur anbelangt. Ich melde Kritik am allgemeinen Wachstumsmodell an, das weltweit in allen wirtschaftlichen Systemen vorherrschend ist und so tief in der Mentalität in West und Ost, Süd und Nord steckt, dass es als etwas Naturgegebenes und damit quasi als Schöpfungsordnung angesehen wird. Das gilt für alle Systeme, die es bisher gab: Sklaverei, Feudalismus, Kapitalismus, Sozialismus, Kommunismus, konservative, liberale und progressive Systeme. Biblisch begründete Ökonomie kann hingegen Lebensgrundlagen und -möglichkeiten für alle schaffen, als eine *Ökonomie des Genug! Genug für alle*, da ist die gesamte Natur mitgemeint, mit Boden, Wasser, Luft, Pflanzen- und Tierwelt und uns Menschen. Die Generalversammlung des Reformierten Weltbundes hat 2004 in Accra in Bezug auf Johannes 10,10 auf die Verheißung des Kommens Jesu Christi für ein Leben in Fülle für alle hingewiesen und betont, dass jedes Wirtschaftssystem, das Schwache und die ganze Schöpfung von der Fülle des Lebens ausschließt, zu

verwerfen ist. Das ist Auftrag für das Leben, die Freude und den Frieden (Marokko). Dazu gehört Versöhnung von Entzweiten (Marokko; von Tansania besonders betont).

In diesem Kontext hat die biblische Aufforderung zur Buße, zur Umkehr und zu einem neuen Leben in Christus eine dramatische, erneute Aktualität erhalten; jedoch nicht nur für die, die jetzt am Pranger stehen, sondern für uns alle. Es geht auch um Umkehr zu einem einfachen Lebensstil, der allen nicht nur das Überleben, sondern überhaupt das Leben erlaubt. Das ist aber nicht mit der Ideologie und Praxis des unbeschränkten Wachstums zu vereinen.

Blicken wir nun auch etwas tiefer in die eigenen kirchlichen Reihen hinein, so gibt es da in manchen Kirchen des historischen Protestantismus einerseits Klagen wegen des stetigen bis enormen Mitgliederrückgangs (oder auch wegen fehlenden Gottesdienstbesuches [Humbang Habinsaran, Indonesien]) und andererseits Klagen über die Sekularisierung der Gesellschaft [Deutschland, Belgien] und ihren Einbruch in die kirchlichen Reihen. Die Gleichgültigkeit der Kirche gegenüber und die hohe Zahl der Kirchenaustritte in Deutschland und anderen europäischen Ländern erfüllen viele Gläubige und Verantwortliche der Kirche mit Sorge.

In Lateinamerika befinden sich zwischen der Katholischen Kirche und den Pfingstlern die Minderheitskirchen, die aus der Reformation stammen. Für viele ihrer Mitglieder, insbesondere in den Städten, hat der christliche Glaube seine gestaltende Kraft verloren. Missionarische Bestrebungen, sowohl die eigene konfessionell bereits geprägte Mitgliedschaft zu erhalten wie auch neue Mitglieder hinzuzugewinnen, haben bisher noch keine nennenswerten Früchte gezeigt. Interessanterweise halten die inzwischen kleiner gewordenen Kirchen des historische Protestantismus jedoch weiterhin treu am Erbe der Reformation fest. Dazu gehören Offenheit für den ökumenischen Dialog, soziales Engagement, Diakonie, theologische Ausbildung, Forschung und Veröffentlichungen, ebenso Stellungnahmen, die sich gegen gefährliche Entwicklungen in der Gesellschaft wehren. Auch darin dürfen wir die Erfüllung des Jesaja-Wortes über die Wirkung des Wortes erblicken.

3. Zurück zum Wort

Hat der Protestantismus heute noch und gerade zur Fünfhundertjahrfeier der Reformation im Zusammenwirken der christlichen Konfessionen etwas einzubringen?

Leisten die protestantischen Kirchen einen Beitrag in der Gesellschaft? Die Fragen klingen natürlich gut, progressiv und politisch korrekt, aber es gehen zumindest auch gelbe Warnlichter an, wenn die Kirche Prestige sucht (von Marokko beklagt) oder Erfolgskriterien einsetzt, wie sie in der Wirtschaft üblich sind (Warnung aus Niederlausitz). Wir freuen uns natürlich alle, wenn und dass anerkannt wird, dass die Kirchen einen über ihre Grenzen hinaus gehenden Beitrag leisten. Ohne Zweifel wirkt sich jeder ehrlich gelebte Glaube auch auf die Umgebung aus. Erschreckende Beispiele, wie Gesellschaften ohne sinnstiftende Gemeinschaften und ohne eine in Gottes Liebe begründete Ethik aussehen, oder solche, in denen die Kirchen systematisch verfolgt und vernichtet und damit Gott und die Nächstenliebe ausgeradiert werden, gibt es zur Genüge.

So fragen wir uns, wie wir unsere gemeinsame Nachfolge im Lichte des Prophetenwortes und angesichts der gegenwärtigen Herausforderungen begreifen.

Es wäre Überheblichkeit meinerseits, hier einfach ein paar Rezepte vorzuschreiben. Das mache ich nicht, weder hier in Deutschland noch bei uns in Lateinamerika. Ich kann höchstens mit Ihnen allen ein paar Gedanken teilen, die ich auch immer wieder in Lateinamerika teile und die ich mit großer Freude auch in den Stellungnahmen für diese Synode gefunden habe.

Ich erlaube mir, an erster Stelle *Zurück zum Wort!* zu rufen.

Das Wort sagt uns, dass die Verkündigung des Evangeliums die ursprünglichste und eigentlichste Aufgabe der Kirche ist: die Verkündigung des Kommens und der Herrschaft Jesu Christi zum Heil der Menschen, der Ruf zum Glauben an ihn und in die Nachfolge in einer lebendigen Gemeinschaft.

Der erste und wichtigste Beitrag, den die Kirchen in der Gesellschaft leisten sollen und können, ist so immer die klare und öffentliche Verkündigung des Evangeliums und die Bildung christlicher Gemeinschaft. Das wird praktisch von allen Erklärungen so gesehen. Der Ruf zur Buße und die Verkündigung des neuen Lebens in Jesus Christus (Marokko), die klare, sich des eigenen Auftrags bewusst werden und bleiben, nämlich die Verkündigung des Evangeliums (Niederlausitz), Hören auf Gottes Wort, Umkehr, Buße, Empfang des Heils in Jesus Christus, Versöhnung, Heilung, neues Leben – wo das verkündigt, im Gottesdienst als Zentrum (Niederlausitz), gefeiert (Humbang Habinsaran, Indonesien), befolgt und gelebt wird, können Werke der Liebe als Folge des Glaubens entstehen. Das verkündigte und im Glauben erfasste Heil in Jesus Christus soll ja in einem neuen Leben Gestalt annehmen und eine solidarische, heilende Gemeinschaft unter den Menschen aufzubauen.

Damit sind bzw. können Diakonie, Advocacy, öffentliche Stellungnahmen usw. Früchte des Glaubens sein – aber nicht umgekehrt. Durch die Medien sind wir aber dermaßen von schnellen –und vermeintlichen– Erfolgsmeldungen verwöhnt, dass wir bei der Frage nach dem Beitrag der Kirchen sofort an öffentlichen Einfluss und respektable Einrichtungen denken, als ob die Kirche eine NGO wäre, die ein von einer Gruppe begeisterter Menschen geplantes Ziel einfach durchziehen muss. Für uns ist das Handeln Folge des Glaubens und Antwort auf Gottes Heilstat, aber nie Ersatz der Verkündigung dieses Heils (so auch Marokko).

Wo Glaube wächst, wächst auch die Bereitschaft, die Problematik der Gegenwart zu begreifen, die Perspektive der Opfer und Schwachen aufzunehmen und die Bibel mit diesen Augen neu zu lesen, Stimme der Stimmlosen zu sein (so besonders Namibia), damit auch die gehört werden, die sonst nicht zu Wort kommen: die Überstimmten, die Minderheiten, die Eingeschüchterten, die Geängstigten, die Nicht-Mitläufer, die Verlierer, an denen die Korrupten sich gesundstoßen.

Um klar das Evangelium zu verkündigen und Gemeinschaft in der Nachfolge zu fördern, braucht die Kirche Kraft. Geistliche Kraft und Überzeugung. Nicht nur und nicht einfach Wissen, Information, Projekte, Programme und Kostenvoranschläge, sondern geistliche Kraft.

Auch Selbstbewusstsein der Kirche gehört dazu (betont von Niederlausitz). Der Allmächtige selbst hat sie berufen und ihr ihren Auftrag gegeben. Es geht ja nicht um die Kirche als solche, sondern um die Sache, für die Kirche da ist (Belgien). Sie hat genügend Licht bekommen, um selbst Licht zu sein, auch wenn in der Gesellschaft gerade eine andere Lichtfrequenz in Mode oder politisch korrekt ist.

Diese Kraft kann aus der Besinnung auf die Wurzeln der Existenz der Kirche und durch ihre Aktualisierung gewonnen werden. Ich nenne einige wichtige Dimensionen.

– Die **Bibel** in den Mittelpunkt rücken, nicht als Kulturobjekt, Erinnerung an die frommen Großeltern und Museumsstück, sondern als Gottes Wort, durch das Gott uns heute anspricht.

Die Heilige Schrift trägt und hinterfragt zugleich alle Aspekte des Lebens der Kirche und legt ihre Aufgaben und die Inhalte ihrer Mission fest. Ohne diese Stärkung werden wir in absehbarer Zeit eingehen und selbst den Eifrigsten wird durch das Helfersyndrom die Puste ausgehen.

In diesem Reformationsjahr werden Luthers bahnbrechende Bibelübersetzung und seine Bibelinterpretation, die den Kern unseres reformatorischen Erbes bildet, gebührend begutachtet und immer wieder gefeiert. Das ist gut so.

Aber unsere Verpflichtung gegenüber diesem Erbe muss viel tiefer gehen. Sollen die Feiern, Ausstellungen, Veröffentlichungen, Empfänge und schönen Worte wirklich etwas in uns, in den Gemeinden und Kirchen und in der Gesellschaft in Bewegung setzen, so reicht es nicht mit dem Andenken und dem Glanz der Feiern, auch wenn das alles noch so schön, bewegend, fundiert und vielleicht auch ergreifend sein mag.

Wir selber müssen uns von Gott durch sein Wort ergreifen lassen (so auch Marokko, Humbang Indonesien). Es reicht nicht, die Bibel in altherwürdigen Ausgaben in Bibliotheken, in den 30 Bibelmuseen in Deutschland und auch bei uns in unseren ganz bescheidenen Ausstellungen zu bewundern oder auch in neuer Aufmachung mit vergoldetem Schuber zu erstatten. Das Wort muss durch Gottes Geist von unsrem Lebenszentrum Besitz ergreifen. Herz nennt die Bibel dieses Zentrum. Das ist kein rosa Symbol für romantische Gefühle oder Emotionen, sondern damit wird in der Bibel das Persönlichkeitszentrum bezeichnet; das Zentrum, mit dem wir denken, empfinden, fühlen, glauben, entscheiden, Dialog führen und wirken können. Da hinein gehört Gottes Wort, da muss es lebendig werden und dieses Zentrum verändern. Nur so verändern die Gläubigen ihr Leben, entsteht Gemeinde, entwickelt sich Leben in der Kirche und wirken wir in der Gesellschaft. Nur wenn Gott durch sein Wort von uns Besitz ergreift, gelangt die Wucht der Reformation zu uns und wirkt weiter. Alles andere –und das ist keineswegs eine Abwertung der vielen Anstrengungen, dieses halbe Jahrtausend würdig zu begehen– ist höchstens Hinführung zum Zentrum, das Luther und die anderen Reformatoren wiederentdeckt haben. Das schönste Museum der Welt, die ältesten Bibelhandschriften, die prächtigsten Malereien, die klangvollsten Konzerte und der ausgefeilteste Vortrag sind bestenfalls Brücken zu diesem Wort, durch das die Reformatoren ergriffen wurden und so ihr Werk tun konnten.

– Die Verarbeitung der **reformatorischen Theologie**, konzentriert in den bekannten vier Prinzipien der Reformation:

Sola fide, Allein durch den Glauben; *Sola gratia*, Allein durch Gnade; *Sola Scriptura*, Allein durch die Schrift; *Solus Christus*, Allein Christus

Dies wird durch die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben zum Ausdruck gebracht, nur allein durch Gnade (so stark Humbang, Indonesien), gegen jedwedes Werk der Selbstrechtfertigung, nicht nur des religiösen Marketings der Ablässe zu Luthers Zeit oder der heutigen Religionsfirmen, die mit ihrer Theologie des Wohlstands

Rezepte gegen das Leid und zum Reichwerden verkaufen; sondern auch gegen die Selbstrechtfertigung der heutigen Hochkonsumgesellschaft, wo es keinen Platz für die schwachen Glieder der Gesellschaft gibt.

– Die Wiederaufarbeitung eines Ansatzes aus dem **Pietismus**.

Wir hören viele Klagen über den Mitgliederschwund. Viele Kirchen werden langsam leerer, andere stehen bereits leer. Pfarrämter werden zusammengelegt oder aufgegeben, und der Letzte möge dann bitte das Licht ausschalten. Die traditionelle Gemeindegemeinschaft, die von der sogenannten Volkskirche herkommt, bröckelt ab. An manchen Fakultäten gibt es Vorlesungen über Missionswissenschaft, aber über Mission und Evangelisation wird wohl nicht so viel gelehrt. Das scheint man stillschweigend den sogenannten Freikirchen zu überlassen und sich weiter in der Fiktion der Volkskirche wohl zu fühlen. Darunter leiden auch wir in Südamerika.

An diesem Punkt bin ich davon überzeugt, dass wir eine der aus dem Pietismus stammenden Forderungen neu artikulieren können: die freie und bewusste Entscheidung für den Glauben an Jesus Christus und zur aktiven Teilnahme am Leben der Gemeinde. Gott ins Zentrum stellen und eine lebendige Beziehung zu ihm eingehen (so auch Namibia), das baut Glauben und Gemeinde auf. Dann folgt sicher auch die Übernahme gemeindlicher, sozialer und politischer Verantwortung aus dem Glauben.

– Eine **kritische Analyse** von allem, was in der Gesellschaft läuft; eine beständige Hinterfragung der Realität. Die Kirche selbst muss sich dieser Analyse stellen; tut sie es, hat sie auch das Recht, ihre prophetische Stimme auch öffentlich zu erheben. Das wird auch die Zusammenarbeit der Kirchen des Nordens mit denen des Südens erleichtern und fördern.

Bibel, Reformation, Pietismus und kritische Theologie widersprechen sich nicht und schließen sich auch nicht gegenseitig aus, wenn wir sie mittels des gemeinsamen Nenners des Glaubens an den gekreuzigten und auferstandenen Herrn miteinander verbinden. Das nicht leer zurückkommende Wort durchdringt die Bibel, erfüllt das Leben der Gläubigen, hat in der Kirchengeschichte immer wieder zu bestimmten Krisenzeiten zu neuen Durchbrüchen geholfen, hilft uns, kritisch zu bleiben und uns nicht durch den Zeitgeist oder die Modetrends vereinnahmen zu lassen. Es stärkt uns in unserer Identität (Marokko) und in der Mission.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.